

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Mai/Juni 2019

Ein Kongress über Einsamkeit im Alter in Berlin

Von Dr. Gertrud Achinger



v. l. n. r.: Franz Müntefering, Prof. Dr. Dr. Ursula Lehr, Dr. Ulrich Schneider
Foto: Harms

Ich habe an beiden Tagen am Kongress teilgenommen und fand ihn sehr aufschlussreich. Eindrucksvoll war die prominente Besetzung mit Frau Ministerin Giffey, Herrn Müntefering, Frau Dr. Dr. Ursula Lehr und Dr. Ulrich Schneider. Sehr großzügig war auch das Ambiente im Hotel Mercure-MOA in Wedding und eindrucksvoll die Technik im Versammlungssaal.

Die Teilnehmer kamen aus der ganzen Bundesrepublik und waren überwiegend im sozialen Bereich tätig. Die vielen Initiativen aus den verschiedensten Städten, sowohl privat wie kommunal, um Einsamkeit im Alter vorzubeugen oder zu mindern, zeigten, dass es

sich nicht nur um ein gefühltes Problem handelt, sondern eines, das ganz real und zunehmend relevant ist.

Mich hat der Impulsvortrag von Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes-Gesamtverband, besonders angesprochen. Er wies zunächst darauf hin, dass Einsamkeit ein Gefühl ist, das zwar objektive Ursachen hat, aber subjektiv wirksam wird. Auch Frau Professor Lehr hat mit ihrer Arbeitsgruppe festgehalten, dass Einsamkeit nicht dasselbe ist wie soziale Isolierung. Nicht jeder, der allein lebt, fühlt sich einsam, und man kann sich einsam auch inmitten vieler Menschen fühlen. Die Auflösung der engen Familienbande lässt Italiener Einsamkeit im Alter stärker fühlen als Norweger, die schon aus topografischen Gründen ihr Leben schon immer stärker individuell organisieren mussten. Frauen, die berufstätig waren, fühlen sich auch im Alter weniger einsam als diejenigen, die nur für die Familie da waren. Dr. Schneider betonte auch, dass viele Menschen Einsamkeit als individuellen Makel empfinden und sie zu verbergen versuchen.

Inhalt	Seite
Achinger: EinKongress über Einsamkeit...	1
Lausch: Ein Abend mit der Zeitzeugin...	2
Bertschi: Zwei Themen	3
Bommer: Rückblick...	5
Taegner: Und wieder Schüler aus Belgien	6
Plato: Frühe Kindheitserlebnisse...	7
Kirschning: Wenn erst der zweite Anlauf...	9
Jancke: Erinnerungen an das Lazarushaus	9
Mitgliederversammlung 2019	10
Hinweis in eigener Sache	10
Gratulationen	11
Ankündigungen	12

Ich fand besonders wichtig, dass Dr. Schneider sehr klar auf die ökonomischen Ursachen der zunehmenden Einsamkeit in allen Altersgruppen hingewiesen hat. Er legte dar, dass in einer Gesellschaft, in der die sozialen

Dienste zunehmend ein privater Wirtschaftsfaktor sind, Einsparung von Zeit und vor allem Geld ein vornehmliches Ziel ist, eine Verminderung der sozialen Kontakte eine notwendige Folge sein muss. Sozialarbeiter und Krankenschwestern haben keine Zeit mehr für ein Schwätzchen am Küchentisch oder Krankenbett, der Briefträger klingelt nicht mehr an der Tür, die Pakete kommen auf die Packstation, die Tante-Emma-Läden machen dicht. Auch die Familien haben sich verändert: Die Kinder müssen wegziehen, die Verwandten wohnen woanders, es gibt nur noch wenige Geschwister. Einsamkeit ist auch ein individuell finanzielles Problem: Die Rente reicht oft nicht einmal für einen Cafébesuch, wie in einem Kurzfilm gezeigt wurde, und neuerdings drohen die steigenden Mieten gerade ältere Leute aus ihrem angestammten Umfeld zu vertreiben.

Ehrenamtliche Initiativen und kommunale Programme versuchen zunehmend, die ver-

loren gegangenen sozialen Kontakte zu ersetzen: In England klingelt der kommunale Briefträger wieder an der Tür, Besuchsdienste gratulieren zum Geburtstag, Telefonringe stellen sicher, dass die Teilnehmer noch mobil sind, offene Bewegungsforen laden zum Mitmachen ein, und so weiter. Es wurden viele ideenreiche Projekte vorgestellt, und ich nehme an, dass besonders die hauptamtlich in diesen Bereichen Arbeitenden viele Anregungen aus dem In- wie Ausland mit nach Hause nehmen konnten.

In den Schlussforen wurde aber auch betont, dass ohne höhere finanzielle Mittel auch die ehrenamtliche Arbeit stagnieren muss. Außerdem müssen soziale Kontakte schon im Wohnungsbau eingeplant werden. Besonders die skandinavischen Länder und die Niederlande sind da sehr viel weiter als die Bundesrepublik, wo das Thema Einsamkeit im Alter eigentlich erst jetzt öffentlich diskutiert wird.

Gar nicht diskutiert wurden Beispiele aus Japan, wo kleine Roboter schon sehr beliebte Gesprächspartner für einsame Menschen aller Altersklassen und Lebenslagen sind. Das ist bei uns offenbar noch unvorstellbar.



Kontakte während des Kongresses „Einsamkeit im Alter“/Frau Dr. Achinger, Herr Robel, Foto: Harms

**Ein Abend mit der Zeitzeugin Rahel R. Mann in der Baptistenkirche Wedding
Von Shirin Lausch**

Ein milder Samstagabend im Berliner Wedding. Die Türen der Baptistenkirche in der

Müllerstr. 14a stehen offen und laden zu einer ganz besonderen Veranstaltung ein.

Rahel R. Mann, Holocaust-Überlebende und Psychoanalytikerin, wird bei uns zu Gast sein

und uns mit in ihre bewegte Lebensgeschichte hinein nehmen.

Über 50 Menschen – Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und Senioren, Mitglieder und Freunde der Gemeinde, sowie ihre Kollegen oder Nachbarn – sind an diesem Abend gekommen und warten nun gespannt darauf, was Frau Mann uns berichten wird.

Ihre Lebensgeschichte beginnt sie schon vor ihrer Geburt und beschreibt ihre Mutter als freiheitsliebende junge Frau, der ein uneheliches Kind nicht in die Lebensplanung passte. Dennoch erblickte ihre Tochter das Licht der Welt, lernte aber schon früh, dass sie irgendwie anders war und ein Stigma mit sich trug. Vor und während des Zweiten Weltkrieges lebte Frau Mann in Obhut von unterschiedlichen Pflegefamilien. „Das war mein Glück“, sagt sie heute, denn ihre Mutter habe ja nichts mit ihr anfangen können. Und so wuchs Frau Mann mit vielen Bezugspersonen auf, die sich ihr liebevoll zuwandten und sie vor Gefahren schützten. Denn was sie als Kind gar nicht wusste: Sie hat jüdische Wurzeln und war deswegen der Judenverfolgung durch die Nazis ausgesetzt.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Befreiung durch die Russen erlebt Rahel Mann versteckt in einem Keller in Schöneberg.

Ob sie denn keine Angst gehabt habe, allein im Keller und bei Bombenhagel? Ob sie denn auch mal raus an die frische Luft gehen konnte? Und wie hat sie sich die Zeit im Keller vertrieben? Was ist aus ihrer Mutter geworden? Und was aus den vielen Menschen, die sie versteckt und in Obhut genommen haben?

Das Publikum hat viele Fragen, die Frau Mann umfassend und geduldig beantwortet. Sie teilt persönliche Anekdoten mit, sie liest aus ihrem Gedichtband und sie nimmt sich auch nach dem Vortrag viel Zeit, um mit einzelnen Besuchern ins Gespräch zu kommen.

Die Rückmeldungen zu diesem Abend sind durch die Bank weg positiv. Die Jüngeren

können sich ein besseres Bild über die Vergangenheit machen. Aber auch zwei ältere Besucherinnen (die im gleichen Jahr wie Frau Mann geboren sind) genossen den Austausch über ihre jeweiligen Erfahrungen.

Wir danken Frau Mann für diesen schönen, bewegenden und inspirierenden Abend und hoffen, dass sie noch viele Menschen mit ihrer Art und ihrer Lebensgeschichte begeistern wird.

(Der besseren Lesbarkeit halber wurde auf gendersensible Sprache verzichtet. Gemeint sind aber jeweils alle Geschlechter.)

Zwei Themen, die sich gar nicht so fern sind

Von Christine Bertschi, APOLLO e.V.

Eine internationale Begegnung für je zehn junge Öko-Landwirt/innen aus der Ukraine und Deutschland – was hat das mit NS-Zwangsarbeit zu tun? Auf den ersten Blick vielleicht wenig, doch unser Projekt machte es sich zur Aufgabe, diese beiden Themen zu verbinden. Und das kam so: Drei Vereine aus Deutschland und eine NGO aus der Ukraine taten sich zusammen, um einen Austausch für ihre jungen Fachkräfte im Bereich ökologische Landwirtschaft zu organisieren. Dafür braucht man natürlich Geld, und dies wurde uns über das Programm "MEET UP!" der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ zugesprochen. Jedoch nicht ohne eine Bedingung zu stellen: Neben der Landwirtschaft heute sollen wir auch einen Blick auf die NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum werfen.

So haben wir uns letzten Herbst für eine Woche in der Westukraine getroffen. Neben vielen Exkursionen auf Landwirtschaftsbetriebe besuchten wir in Lemberg das Museum „Territorium des Terrors“, das sich mit NS-Zwangsarbeit befasst. Nach einem Vortrag einer Historikerin erzählte uns die Tochter

einer ehemaligen Zwangsarbeiterin vom Einsatz ihrer Mutter in Deutschland. Es zeigte sich: Es war der persönliche Beitrag, der den jungen Leuten einen Zugang zum Thema verschaffen hat. Eine deutsche Teilnehmerin beschrieb das auf unserem Projekt-Blog so:



v.l.n.r.: Eine Kursteilnehmerin und der Zeitzeuge Scherdin-Wendlandt Foto: Privatbesitz

*„Montagmorgen. Museum. Geschichte. Irgendwas mit NS-Zeit, Zwangsarbeit. Sicherlich wichtig zu wissen. Aber ich habe doch keine Ahnung von Geschichte. Und ehrlich gesagt auch kein Riesensinteresse. Ich dachte, es geht diese Woche um die landwirtschaftliche Praxis, Betriebsbesichtigungen und so. (...) Doch nun wird eine Frau nach vorn gebeten. Sie hat Tränen in den Augen. Plötzlich ist meine Aufmerksamkeit voll für diese Person da. Sie berichtet von ihrer Mutter, die als Zwangsarbeiterin in Dresden war. Das habe sie ihren eigenen Kindern jedoch lange verschwiegen. Die Redende hat immer wieder Tränen in den Augen. Ihre Erzählung wird durch ihre Emotionen geprägt. Trauer, Angst, Enttäuschung einerseits, Freude, Zuversicht, Erleichterung andererseits. Gerade diese Vielschichtigkeit der Gefühle nimmt mich mit. Ich höre ihr mitfühlend zu und beginne über meine Familie und mich nachzudenken. Eigentlich ist das ganze Thema doch ziemlich interessant und auch unglaublich nah mit Landwirtschaft verbunden. Vielleicht haben auch meine Großeltern auf ihrem Hof Zwangsarbeiter*innen gehabt? Vielleicht haben sie nur nie darüber gesprochen?“*

Für die Rückbegegnung, die im März dieses Jahres in Berlin und Brandenburg stattfand, war also klar: Wir brauchen wieder einen Zeitzeugen! Doch wie findet man eigentlich Zeitzeugen? Eine Google-Recherche führte mich zur ZeitZeugenBörse, der ich dann schrieb:

„Gibt es bei Ihnen vielleicht jemand, der während der Kriegsjahre in der Landwirtschaft gearbeitet hat oder aufgewachsen ist und Kontakt zu Zwangsarbeitern hatte bzw. davon erzählen könnte, wie man damals zusammen gelebt und gearbeitet hat?“

Harald Scherdin-Wendlandt wurde uns vorgeschlagen – und, soviel darf man schon verraten, hat sich als absoluter Glücksfall erwiesen. Sein Vater wurde aus der Ukraine zur Zwangsarbeit nach Deutschland geholt und arbeitete in der Nähe von Burgdorf bei zwei Bauern. Unser Zeitzeuge, Jahrgang 1947, wurde dort geboren, sein Vater wanderte jedoch ohne ihn und seine Mutter nach Australien aus. Erst Jahrzehnte später konnte er ihn – und seine sieben Halbgeschwister – kennenlernen. Die Suche nach dem Vater und die Recherchen zum Thema Zwangsarbeit wurden für ihn zum Lebensthema.

Ein Vorgespräch führte mich zu Herrn Scherdin-Wendlandt nach Berlin-Lichterfelde. Mit Kaffee und Kuchen wurde ich empfangen, in ein nettes Gespräch verwickelt, durfte über die deckenhohen Bücherregale zum Thema Zwangsarbeit, Vaterlosigkeit und Psychotherapie staunen.

Eine Abendveranstaltung sollte den Zeitzeugen-Vortrag mit einem Kurzfilm- und Fotovortrag von unserer Ukrainereise verbinden. Ob das so passt, ob die Leute nach der Anreise am Vortag und einem vollen Programm und vielen neuen Eindrücken nicht schlicht und einfach zu müde sind dafür? Ob überhaupt noch weitere Gäste unserer Einladung folgten? Die Sorgen erwiesen sich als unbegründet.

Unterstützt von seiner Ehefrau bereitete Herr Scherdin-Wendlandt Stellwände und Bücherische vor und hielt keinen trockenen Vortrag, sondern schaffte es, mit Interaktion alle in seinen Bann zu ziehen. Drei Fragen stellte er zum Anfang: „Was haben Sie mit 16, 17 Jahren gemacht?“, „Wann sind Ihre Großeltern geboren?“ und „Was war die Tätigkeit Ihrer Großeltern während des 2. Weltkriegs?“ Bei der letzten Frage musste tatsächlich etwas angepasst werden: Bei vielen Teilnehmenden, insbesondere aus der Ukraine mit noch kürzeren Generationen, waren die Großeltern noch gar nicht geboren – was haben also die Urgroßeltern während des 2. Weltkriegs gemacht? Die Verbindung zur eigenen Familiengeschichte war hergestellt, und allen wurde klar: Während wir mit 16, 17 Jahren noch mitten in Schule, Ausbildung oder Studium steckten, träumten oder reisten, musste Harald Scherdin-Wendlandts Vater – Dmytro Jalowy – einen ganz anderen Weg gehen.

20 Millionen Zwangsarbeiter waren für das NS-Regime im Einsatz – da lagen wir mit unseren Schätzungen teilweise ganz schön daneben! Insbesondere die sogenannten Ostarbeiter wurden in der Landwirtschaft eingesetzt, da sie vom Dorf kamen und die Arbeit kannten. „Die Kartoffeln enthielten Spuren der Zwangsarbeit“, so Harald Scherdin-Wendlandt. Der Vortrag zeigte auch das Spektrum der Zwangsarbeit in der deutschen Landwirtschaft: von ersten Bauern wurde Dmytro sehr schlecht behandelt und musste im Schweinestall schlafen, beim zweiten war er zwar auch nicht mehr als eine Arbeitskraft, bekam aber genug zu essen und bezeichnete Bauer und Bäuerin als freundliche Menschen.

Was uns besonders gefreut hat: Das Ehepaar Scherdin-Wendlandt blieb auch zum zweiten Teil der Veranstaltung und interessierte sich für die anderen Aspekte unseren Projekts. So entstand ein Austausch in alle Richtungen. Es wurde herzlich gelacht, als die Teilnehmenden Anekdoten von unserer Begegnung in der Ukraine erzählten und

Kontakte ausgetauscht, um regionale Lebensmittel zu bekommen und mit dem Enkel Bauernhöfe zu besuchen.

Eine Teilnehmerin aus der Ukraine schrieb nach der Begegnung:

„Ich bin sehr glücklich, dass ich nicht als Touristin für ein Wochenende hierhergekommen bin – denn die Seele eines anderen Landes versteht man nur, wenn man seine Geschichte kennt und mit seinen Leuten zusammen gelebt hat. Ja, wir hatten Glück! Uns wurden viele Türen geöffnet: Biobauern in Brandenburg beantworteten alle unsere Fragen zur Landwirtschaft, zu gesunder Ernährung und zum Landleben. Besonders prägend war auch das Treffen mit einem Mann, dessen Vater Ukrainer war und als Ostarbeiter nach Deutschland kam. Detailliert hat er sein Leben und seine Gefühle beschrieben – uns wurde dadurch bewusst, wie eng die Schicksale Deutschlands und der Ukraine verflochten sind.“

Mehr Eindrücke von den beiden Begegnungen finden Sie auf unserem Projekt-Blog: www.goodbetterorganic.wordpress.com

Harald Scherdin-Wendlandt veröffentlichte mit dem Arbeitskreis Stadtgeschichte Burgdorf das Buch: „Im Schatten des Vergessens. Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und heimatlose Ausländer in Burgdorf 1939 – 1950.“

Rückblick auf ein Zeitzeugengespräch, Mail des Seminarleiters Bommer vom 11. April 2019

Hallo Frau Hertlein, hallo Herr Leithold, ich möchte mich zunächst noch einmal ausdrücklich für das Zeitzeugengespräch bedanken, das wir gemeinsam mit Herrn Leithold am 1. April führen konnten.

Die etwa 35 Teilnehmenden haben Herrn Leithold knapp zwei Stunden lang höchst interessiert zugehört und viele Fragen gestellt. Es war das erste Mal, dass wir in unserem Seminar einen Zeitzeugen hatten, der sowohl eine Ost- als auch eine Westgeschichte mit-

bringt. Das war sowohl für uns als Durchführende als auch für die Teilnehmenden sehr spannend. Neben einer klar strukturierten Erzählweise, die gut an das Vorwissen der Teilnehmenden zur deutsch-deutschen Geschichte anknüpfen konnte – weder zu viel voraussetzend noch zu viel wiederholend –, waren auch die vielen Anekdoten, die Herr Leithold erzählte, sehr anregend.

So konnte er besonders durch die Schilderung des Schul- und Ausbildungsalltags in der DDR, aber auch durch einen kritischen Blick auf die "westdeutsche Brille" auf die DDR zum Nachdenken anregen.

Herr Leithold hat es wunderbar geschafft, die Widersprüchlichkeiten und Spannungen der deutsch-deutschen Geschichte anschaulich zu machen, und gerade vor dem Hintergrund auch die aktuelle politische Situation heute zu kommentieren, was bei den Teilnehmenden ebenfalls auf viel Interesse stieß.

Alles in allem war es eine sehr gute Erfahrung und wir würden uns freuen, wenn wir das im kommenden Jahr wiederholen könnten.

Viele Grüße

Stefan Bommer

Und so lautete die Anfrage vom 5.3.19 an die ZZB:

„Mein Name ist Stefan Bommer, und gemeinsam mit meiner Kollegin Tanja Michalzyk organisiere ich Anfang April ein Seminar mit zukünftigen Austauschschülerinnen und Austauschschülern, die im Sommer für ein Jahr mit Hilfe eines Stipendiums in die USA reisen werden (das sogenannte "Parlamentarische Patenschafts-Programm" PPP). Das Seminar soll die Teilnehmenden sowohl persönlich als auch in Bezug auf geschichtliche und politische Kenntnisse auf diesen Austausch vorbereiten.“

Und wieder Schüler aus Belgien Von Ingrid Taegner, Zeitzeugin

Zum dritten Mal kam dieselbe Lehrerin mit ihrer Abiturientenklasse aus Gent in Belgien nach Berlin.

Auf dem Programm standen:

- Besuch der Gedenkstätte Bernauer Straße
- Besuch der Stasiopfer-Gedenkstätte Hohenschönhausen mit Führung
- Zeitzeugengespräch über die ZZB vermittelt

Und so hatte ich am 19. März 2019 meinen Zeitzeugeinsatz Nr. 42/19 über Herrn Denis Fraters bei Schoolclash e.V. in Weißensee, Bernkasteler Straße 78.

Die herzliche Begrüßung mit Umarmung durch die Lehrerin ließ mich schlussfolgern, dass wir uns kennen. Bei meinem Zeitzeugeinsatz am 13. März 2017 hatte ich der Lehrerin mein Buch „Leben mit der Mauer“ geschenkt, sie fand es berührend und hat es in ihrem Unterricht (Deutsch und Geschichte) einbezogen. Bei meinem Zeitzeugeinsatz am 5. März 2018 habe ich wieder ihren Schülern einige Bücher „Leben mit der Mauer“ geschenkt. Damals haben sich die Schüler freudig mit einem Gruppenfoto und dem Versprechen, mir zu schreiben, verabschiedet. Doch bei dem Versprechen blieb es, so ist es eben mal.

In diesem Jahr habe ich wie bei meinen Zeitzeugeinsätzen gewohnt aus meinem eigenen Erleben als Berlinerinnen über eine große Zeitspanne gesprochen.

Angefangen vom 2. Weltkrieg, den Bombenangriffen auf Berlin, Kriegsende 1945, Teilung Deutschlands in 4 Besatzungszonen unter den Siegermächten, Teilung Berlins in 4 Sektoren, Verwaltung durch den Alliierten Kontrollrat, Nachkriegszeit, Hungerjahre, Marshallplan 1947, Währungsreform 1948, mein Leben mit zwei Währungen in Berlin, Berlin-Blockade, Luftbrücke, Ende der Viermächteverwaltung 1948, Gründung der BRD und der DDR 1949, Teilung Deutschlands, Aufbau des Sozialismus nach sowjetischem Vorbild in der DDR, Fluchtbewegung in den Westen, Fluchtgründe in der eigenen Familie, 13. August 1961 Mauerbau, meine Familienentrennung, persönliche Erlebnisse in der Folgezeit, meine fristlose Entlassung aus dem Schuldienst, Berufsverbot, Verhaftung

des Ehemannes durch die Stasi, Hausdurchsuchung, meine Beschuldigtenvernehmung in der Keibelstraße und die operative Bearbeitung meiner Person durch die Staatssicherheit bis in die 80ziger Jahre, Mauerfall 1989, Einsicht in die Stasiakten.

Nach ca. 1 Stunde musste ich zu meiner größten Überraschung feststellen, dass einige Schüler mein Buch „Leben mit der Mauer“ gelesen haben. Die Schüler, es waren vorwiegend Mädchen, folgten auffallend aufmerksam, interessiert und teilnehmend meinen Ausführungen.

Nach einer kurzen Pause von 10 Minuten nahm das anschließende Gespräch kein Ende.

Einige Fragen der Schüler:

-Warum sind Sie nicht in den Westen geflüchtet, als Sie noch Gelegenheit dazu hatten?

-Hätten Sie heute eine andere Entscheidung getroffen?

-Haben Sie Ihren Vater noch einmal gesehen?

-Haben Sie das Gefühl, im Leben etwas versäumt zu haben?

-Was bedauern Sie heute in Ihrem Leben?

Die Beantwortung dieser Fragen führte bis in unsere Gegenwart.

Ich wollte kein Flüchtling sein. Ich wollte nicht mein schönes Zuhause aufgeben.

Ich wollte nicht an einem anderen Ort um Aufnahme und Anerkennung meines Berufes bitten. Ich habe mit allen Demütigungen und Angst vor der Staatssicherheit in der DDR gelebt, ich hatte ein aufregendes Leben und ich blieb mir selbst immer treu. Mich konnte niemand vereinnahmen. Ich bin heute zufrieden und glücklich mit meinem Leben. Ich wünsche, dass alle und die nächsten Generationen in Frieden leben können.

Vieles mehr kam noch zur Sprache.

-Probleme bei der Berufsankennung im Westen.

-Bedeutung von Westgeld (DM) in der DDR für den Staat und für den Bürger.

-Arbeit der Post (Stasi), Ost-West-Briefwechsel, Abhören von Telefon und Wohnung.

-Ost-West-Treffen in Prag.

-Stasiakteneinsicht,

-Gewinner und Verlierer der Einheit Deutschlands.

-Und die Frage: Wo und wie haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Die Schüler wollten und konnten kein Ende finden, so spannend waren die vielen Themen. Nach insgesamt 3 Stunden musste ein Schlusspunkt gesetzt werden. Dieser Zeitzeugeinsatz von über 3 Stunden war für mich ein Novum.

Frühe Kindheitserlebnisse auf der Flucht Von Eveline Plato

Frau Ehlers hat uns in der Schilderung ihrer frühesten Kindheitserlebnisse vor Augen geführt, welche traumatischen Kriegserlebnisse die Seele eines Menschen bis ins hohe Alter belasten. Noch heute wird sie von Alpträumen heimgesucht, versucht aber, ihre Erinnerungen – auch als eigene Therapie – an die nachfolgende Generation trotz aller dabei aufkommenden Emotionen weiterzugeben.

Frau Ehlers wurde am 24. Mai 1940 (darauf kommen wir noch einmal zurück) in Berlin-Tegel als drittes Kind einer wohlhabenden Familie geboren. Die ersten Erinnerungen gibt es schon im Winter 1943/1944. Die kleine Familie wird 1943 evakuiert und strandet auf ihrer Flucht am Riesengebirge in der Gemeinde Stubengrund/Spindlersmühle. Dort findet sie Unterschlupf in einem Bauernhaus.

Sie erinnert sich, dass ihr kleiner Bruder sehr krank war und in der Evakuierung starb. Der kleine Bruder war im Waschraum dieses Bauernhauses aufgebahrt. Die Mutter führte sie dort hin, aber begreifen konnte sie diese Situation nicht.

Gut in Erinnerung sind Frühling, Sommer, Herbst und Winter, wobei der Winter 1944/45 sehr schneereich war und das Gefühl der unbändigen Kälte immer noch vorhanden ist. Zu

dieser Zeit waren in dem Bauernhaus im unteren Teil der Behausung Soldaten einquartiert, sie sprachen kein deutsch, waren aber zu den Kindern außerordentlich nett. Ein Soldat gab Frau Ehlers eine riesige Stulle mit Zucker.

Am 26. Januar 1945 wurde ihr jüngster Bruder geboren. Da muss wohl der Vater zwischenzeitlich zu Besuch gewesen sein. Da war nun der kleine Bruder, auch so ein Ereignis, was sich Frau Ehlers damals nicht erklären konnte; er lag plötzlich da, wo kam er her, wer ist das?

Im März 1945 kam die Mutter ganz aufgeregt zu den Kindern mit der Nachricht, dass sie hier weg müssen. Alle verfügbaren Kleidungsstücke wurden übereinander gezogen, Bewegung war kaum möglich. Angst machte die Runde. Mit einem Leiterwagen, auf dem das restliche Hab und Gut verstaut wurde und die Kinder sich abwechselnd auf dem Wagen ausruhen durften, zog der 7-8 Personen zählende Treck mit dem tschechischen Bauern und seinem treuen Pferd in Richtung Riesengebirge. Der Weg war steil, eisglatt und abschüssig. Das Pferd hatte Mühe, die Spur zu halten, rutschte auch aus, und nur durch das beherzte Eingreifen des Bauern konnte das Pferd beruhigt werden, so dass der Weg über das Gebirge geschafft wurde. Der Bauer und das Pferd: zwei Engel auf Erden und ihre Lebensretter.

Vorbei ging es an Ortschaften. Der Tod war allgegenwärtig. Die Mutter war am Ende ihrer Kraft. Die große Schwester hat Vater und Mutter ersetzt. Nur durch ihre Hilfe haben sie diese Tortur überstanden. Dafür ist Frau Ehlers ihrer Schwester bis heute dankbar.

Irgendwie erreichte die kleine Gruppe einen Güterzug für den Rücktransport, einen Waggon ohne Fenster. Die Mutter wurde abgedrängt und konnte das Baby nicht stillen. In dem Waggon herrschte eine derartige Enge, dass man sich kaum bewegen konnte. Durch einen Spalt kamen aus dem Schornstein der Lokomotive Feuerfunken, die auf den Kinderwagen ihres Bruders fielen. Eine Frau

wischte sie mit bloßen Händen weg. Natürlich erlitt sie schwere Verbrennungen. Menschen sind während des Transportes gestorben. So war wieder mehr Platz vorhanden. Dann hielt der Zug an, die große Schwester stieg aus, um mit einem Topf etwas zu holen. Ohne Vorwarnung fuhr der Zug wieder los. Zum Glück fuhren die Züge sehr langsam an, so dass es der Schwester gelang, den letzten Wagen zu erreichen, um über die Wagendächer zu ihrer Familie zurückzukehren. Güterzüge mit Juden sind vorbeigefahren. Man erkannte die Menschen an den gestreiften Anzügen. Des öfteren hielt der Zug, damit die Kinder austreten konnten, aber auch hier fuhr er ohne Ansage einfach los. Die Geschwister waren noch draußen und die große Schwester sprang aus dem fahrenden Zug und holte jedes Kind wieder in den Zug.

Quer durch verwüstete Ort- und Landschaften kam die kleine Familie verlaust in Karlsbad an. Dass es Karlsbad war, ist Frau Ehlers erst später bewusst geworden. Sie hatte eine Fahrt dorthin unternommen und als sie am Bahnhof ankam, kam das Gefühl in ihr hoch, dass sie hier schon einmal war.

In Karlsbad angekommen, musste man durch eine Kontrollstelle. Menschen über Menschen waren dort, die letzten Habseligkeiten mussten zurückgelassen werden. Die kleine Familie reihte sich ein und die Kinder wurden vorgeschoben. Ein junger Russe stand dort, strich der Schwester über ihr blondes Haar, griff nach ihrer Hand und ließ sie nicht mehr los. Die Schwester war zu diesem Zeitpunkt 12 Jahre, die Mutter ergriff die andere Hand. Wir Kleinen konnten dieses Vorgehen nicht begreifen. Der Russe ließ die Hand ihrer Schwester nicht los. Da ging ihre Mutter vor diesem jungen Russen auf die Knie und sagte: "Es ist doch noch ein Kind und es ist mein Kind!" Der Russe ließ die Familie daraufhin ziehen.

Die Mutter erkundigte sich, welches Datum man heute hätte, und man sagte ihr, es wäre der 24. Mai 1945, Frau Ehlers hörte dies, es war ihr Geburtstag! Daran wird sie sich immer erinnern, das kann man nicht vergessen.

Frau Ehlers war ebenfalls erinnerlich, dass ihre Mutter und große Schwester an einem bestimmten Tag im Mai 1945 so unermesslich weinten. Als sie im Rückblick ihre Schwester fragt, was denn die Tränenflut ausgelöst habe, erfuhr sie, „dass unser Führer gestorben, für sein Volk gefallen ist“. Gemeint war der Selbstmord Hitlers zu Kriegsende.

Dem neugeborenen Bruder ging es immer schlechter, so dass es am 10. Juni 1945 zur Nottaufe kam. Die kleine Familie landete dann in Kaulsdorf im Geburtshaus ihrer Mutter. Der kleine Bruder war mehr tot als lebendig. Die Großmutter hatte noch ein Huhn, das geschlachtet und gekocht wurde, und zwar komplett mit den Füßen. Aus dieser Brühe und mit vielen Kräutern fütterte die Großmutter teelöffelweise das Baby, und es konnte so überleben. Der Bruder erfreut sich bis heute bester Gesundheit. Die Familie zog dann weiter nach Berlin-Tegel. Das elterliche Haus hatte eine Bombe abbekommen, aber man war wieder zu Hause und spürte die Wärme der Umgebung und Heimat.

Trotz dieser tiefgreifenden Erlebnisse, die ihr ganzes Leben beeinflussten, hat Frau Ehlers im Berufsleben ihre Frau gestanden, erst in der Veranstaltungsbranche und später als erste Frau in einem von Männern dominierten Berufsfeld als selbständige Feuerwerkerin. Ihrer Kreativität und ihrem Erfindungsgeist ist es u.a. geschuldet, dass wir heute ein Feuerwerk perfekt mit Musik genießen dürfen.

Wenn erst der zweite Anlauf gelingt **Von Jürgen Kirschning**

Walter Kaufmann wurde 1924 im Berliner Scheunenviertel als Sohn einer Verkäuferin geboren. Nach der Adoption durch den Anwalt Sally Kaufmann konnte er Deutschland 1939 mit einem Kindertransport verlassen. Die erste Nacht in England verbrachte er in einem Obdachlosenheim. Der „reiche“ Onkel kam erst am nächsten Tag. Er hatte das Da-

tum verwechselt, aber er zahlte für das Internat. Nach Kriegsausbruch wurde Walter als feindlicher Ausländer interniert, später nach Australien gebracht. Immerhin erkannte ein Wachsoldat, dass die Verbannten keine Feinde waren und entfernte die Gitter von den Luken des Eisenbahnwaggons. Trotzdem musste er 18 Monate in Wüstenlagern schmachten, bis er sich als Obstpflücker, Soldat, Hafenarbeiter und Hochzeitsfotograf betätigen durfte. Dann begann er zu schreiben und wurde Schriftsteller. Auf einem Kongress in Polen wurde er in die DDR eingeladen. Dort fühlte er sich besser aufgenommen als in seiner Heimat. Duisburg hatte ihm die kalte Schulter gezeigt. Jetzt mit 95 Jahren wurde Walter Kaufmann zu einer Lesung seiner Biografie in die Australische Botschaft *) eingeladen. Er hat die australische Staatsangehörigkeit nie aufgegeben.

*) gemeinsam veranstaltet mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden am 7.3.2019

Erinnerungen an das Lazarus-Haus **Von Dr. Harald Jancke, Zeitzeuge**

Zu unserer Mitgliederversammlung 2019 wurden wir in das Lazarus-Haus in der Bernauer Straße eingeladen. Für mich ist dieses Haus mit ganz besonderen Erinnerungen verbunden, so dass ich mich gefreut habe, wieder dorthin zu kommen. Nach der Veranstaltung ging ich durch den Garten und bewegte eine längst vergangene Zeit im Herzen.

Wie schon mehrfach im ZeitZeugenBrief ausgeführt, habe ich meine Kindheit (1946 – 1952) in einem kleinen Dorf 150 km nördlich von Moskau verbracht. Das kam durch die Entscheidung der UdSSR, Wissenschaftler und Techniker aus dem besetzten Deutschland in die Sowjetunion zu deportieren, um dort am technischen Aufbau des Landes mitzuwirken. So kam unsere Familie für mehr als fünf Jahre nach Podberesje an die Wolga.

Als wir schließlich wieder nach Deutschland entlassen wurden, durften wir den zukünftigen Wohnsitz wählen, und meine Eltern entschieden sich für Berlin, wo die Familie vor dem Kriege gewohnt hatte. Als „Gäste der Hauptstadt“ bekamen wir zuerst Quartier im Gästehaus des Magistrats, dem stehen gebliebenen Seitenflügel des Adlon-Hotels. Mit großer Freude lernten wir unsere in Berlin lebenden Tanten meines Vaters kennen. Sie wohnten im Feierabendheim des Lazarus-Hauses in Westberlin. Schon die Fahrt dorthin mit der S-Bahn von der (damaligen) Station Unter den Linden zum Nordbahnhof war ein Abenteuer für uns. Für einige Wochen durften wir drei Kinder in einer Dachstube im Feierabendheim wohnen. Die eine der Großtanten, die Diakonisse Anna v. Ehrenstein,

war Oberin des Lazarus-Hauses in der Zeit von 1918 bis 1951 gewesen. „Mit ihrer warmen, herzlichen Art gewann sie nicht nur die Herzen ihrer Schwestern, auch die Angestellten sahen mit Vertrauen zu ihr auf. Von den Vorstehern, Kuratoren und Ärzten wurde sie geschätzt und verehrt“ heißt es in der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Hauses. Nun übertrug sie dies auch auf die Heimkehrer aus der Fremde. Beide Tanten haben uns Kindern mit ihrer Liebe und Fürsorge geholfen, in Berlin heimisch zu werden. Der Kulturwechsel vom kleinen Holzhaus im russischen Kiefernwald in die hell erleuchtete Stadt mit Menschen, Autos und Bahnen konnte nicht größer sein. Im Schuhladen konnte ich richtige Schuhe anprobieren, und ich sah den Zoo und den Funkturm.

In eigener Sache

Mitgliederversammlung 2019

Am 10. April 2019 fand die turnusgemäße **Mitgliederversammlung** der ZeitZeugenBörse im Lazarus-Haus am S-Nordbahnhof statt. Als neue Vorsitzende wurden jeweils einstimmig gewählt Herr Jens Fischer (1. Vorsitzender), Herr Jens Splettstöhser (2. Vorsitzender).

Der Beirat besteht lt. Satzung aus drei Personen: Dies sind Frau Dr. Achinger, Frau Geffers und Frau Swinke.

Wahlen finden alle zwei Jahre statt. Die Position des Schatzmeisters ist vakant.

Hinweis in eigener Sache:

Liebe Zeitzeuginnen und Zeitzeugen!

Um die Anerkennung der Gemeinnützigkeit unseres Vereins nicht zu gefährden und die Effektivität unserer Zeitzeugenarbeit zu dokumentieren, sind wir auf den Nachweis möglichst zahlreicher Vermittlungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen angewiesen.

Zu unserem Bedauern kommt es immer wieder vor, dass durch unsere Vermittlung zustande gekommene Kontakte zu Zeitzeugen für Folgeveranstaltungen genutzt werden, ohne dass unser Büroteam davon erfährt.

Diese Vermittlungen werden dann nicht registriert, gehen uns in der Erfolgsbilanz verloren und ersparen den Bedarfsträgern/den Anfragenden in vielen Fällen sonst anfallende Gebühren.

Wir bitten Sie im Interesse unseres gemeinsamen Anliegens daher darum

1. Bedarfsträger/Anfragende in diesen Fällen aufzufordern, die Zeitzeugenbörse über den beabsichtigten Zeitzeugeinsatz per Mail zu informieren und wir bitten Sie zusätzlich
2. unser Büroteam telefonisch oder per Mail über die vereinbarten Termine in Kenntnis zu setzen.

Wir danken für Ihr Verständnis!

Der Vorstand

Am **11. Mai 2019** in der Zeit von 11 – 17 Uhr öffnen sich im **Roten Rathaus** die Türen zur **12. BERLINER FREIWILLIGENBÖRSE**. Wir laden Sie herzlich ein, den Stand der Zeitzeugenbörse zu besuchen und sich einen Überblick auch über andere Organisationen zu verschaffen!



Frau Hertlein mit Besucherin

Foto: Renate Dunst

***** Gratulationen *****

Wir gratulieren allen im Mai und Juni geborenen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

Mai

01.05. Frank Plunze, 03.05. Wolfgang Brockmann, 04.05. Dieter Bischof, 05.05. Hans-Dieter Robel, 06.05. Margarete Meyer, 08.05. Wolfhard Besser, 10.05. Marie Luise Gericke, 12.05. Reinhard Spiller, 15.05. Albrecht Wagner, 16.05. Herrmann Pröhl, 24.05. Hannelore Ehlers, 24.05. Richard Hebstreit, 27.05. Werner Eckert

Juni

01.06. Margot Sharma, 03.06. Burghard Hintze, 07.06. Rahel R. Mann, 07.06. Lutz Baumann, 09.06. Ingrid Diedrichsen, 10.06. Lutz Rackow, 11.06. Rolf Triesch, 11.06. Jürgen Kussatz, 12.06. Rudolf Golkowsky, 13.06. Edith Kiesewetter-Giese, 14.06. Wilfred Redlich, 24.06. Erika Schallert, 25.06. Ingrid Traegner, 30.06. Klaus Schmaeling

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales

Ankündigungen

Montag, den 6. Mai 2019 um 15 Uhr

Die Schutzmacht. Die Amerikaner in Berlin 1945-1994

Vortrag von Dr. Stefanie Eisenhuth

Von Feinden zu Freunden? Eine Geschichte der US-Militärpräsenz in West-Berlin und der transatlantischen Beziehungen.

In den Nachkriegsjahren entstand eine Meistererzählung, die noch heute die Geschichte der Beziehungen zwischen West-Berlin und den USA prägt: Die sowjetische Blockade 1948/49 habe die USA zur wichtigsten »Schutzmacht« des bedrohten »Vorpostens der Freiheit« gemacht. Aus den einstigen Feinden seien damals Freunde geworden, die erst abzogen, als ihre Mission 1989 /90 erfüllt war.

Stefanie Eisenhuth fragt nach der Wahrnehmung und Deutung der US-Militärpräsenz sowie nach den Bedingungen des deutsch-amerikanischen Zusammenlebens in Berlin. Sie analysiert Begegnungen auf offizieller und informeller Ebene, individuelle und inszenierte Freundschaftsbekundungen, organisierte Proteste und Konflikte in West- sowie in Ost-Berlin zwischen 1945 und 1994.

Wir dürfen gespannt sein auf einen interessanten Vortrag und die Diskussion mit Zeitzeugen, die über diese Zeit aus eigener Erfahrung berichten können.

Montag, 17. Juni 2019 um 15 Uhr

Sag mir, ob ich geflüchtet bin!

Geflüchtete sind seit der sogenannten Flüchtlingswelle 2015 in Deutschland ein ständig umstrittenes Thema, wobei oft auf das "anders sein" dieser Menschen gepocht wird. Der Satire YouTube Kanal Datteltäter hat sich dem Thema angenommen und vor laufender Kamera in einem "Sozialen Experiment" vier Protagonisten vor die Aufgabe gestellt, acht fremde Personen auf Grundlage ihrer Erscheinung und ein paar wenigen weiteren Informationen, der Frage "Wer hat Flucht erfahren?" entsprechend einzuordnen.

Die Resonanz auf das Video war mit über 800.000 Aufrufen und zahlreichen Privatnachrichten ergreifend. Gerne möchten wir die Konversation zusammen mit den Machern des Videos fortsetzen und laden deswegen zum Screening von "Sag mir, ob ich geflüchtet bin!" mit anschließender Frage- und Diskussionsrunde ein.

Zu Gast ist die Produzentin Toya Zurkuhlen.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort: Berliner Landeszentrale für politische Bildung im Amerika Haus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Hans-Dieter Robel, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Margot Schmezer

ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin, ☎ 030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83 1002 0500 0003 3407 01